

## Auf halbem Wege.

Vom Abg. Dr. Otto Steintwender.

Wenn man bedenkt, wie viele Jahre und Jahrzehnte wir unnütz vertan haben und welche ungeheure Arbeitslast auf uns wartet, dann ist der Wunsch begreiflich, alle Deutschen in Oesterreich mögen sich zusammenschließen für den Staat, für die Nation und für eine gedeihliche Lösung der volkswirtschaftlichen Aufgaben. In dieser Form ist jedoch die Forderung nicht richtig gestellt. Gibt es doch gemeinsame und gleiche Pflichten für alle Nationalitäten: die Treue für Kaiser und Reich, die Ueberordnung der staatlichen über alle andern Rücksichten, die Neuordnung der Finanzen, die Heilung der Kriegsschäden. Wer da nicht mittun und an einer Zusammenfassung aller Kräfte nicht mitarbeiten will, den müßte ohne Unterschied der Nationalität jede Partei von sich stoßen.

Natürlich hat außerdem noch jeder Volkstamm seine eigene Sorge, und in dieser nationalen Sorge sollte es zwischen den deutschen Parteien keinerlei Unterschied geben. Hierin ist auch eine Einigung ganz wohl möglich. Aus zwei Gründen sollte eine solche Einigung nicht allzu schwer fallen. Viele und gerade die allen Deutschösterreichern gemeinsamen Forderungen decken sich mit der Staatsraison, und was übrig bleibt, das Verhältnis zwischen den einzelnen Nationalitäten untereinander, muß ohnehin in den einzelnen Ländern und Landesgebieten in ganz verschiedener Weise geregelt werden. Mit dieser erstrebenswerten und erreichbaren Forderung littet man aber keine Partei zusammen. Am deutlichsten zeigt sich dies bei der Sozialdemokratie; in ihr haben wir ein streng geschlossenes, in allen Konsequenzen durchgeführtes, alle Lebensgebiete umfassendes System vor uns, das keine Kompromisse kennt, und daher gibt es mit dieser Richtung nur ein Zusammengehen von Fall zu Fall. Gegenüber diesem Gegensatz war selbst in den Zeiten kulturkämpferischer Umwandlungen und kleri-

kaler Vorstöße die Teilung in Liberale und Konservative kein durch das Ganze gehender Schnitt, und seit diesen Zeiten haben beide Teile starke Wandlungen durchgemacht. Wenn man mit dem Politikmachen von vorn anfangen könnte, würde man vielleicht zu einer andern Einteilung kommen. Aber was nützen theoretische Erwägungen, wenn man über das historisch Gegebene nicht hinauskommt?

Der Ruf nach einer Einheitspartei kann also doch nur an die im Deutschen Nationalverbande vereinigten Parteien und Parteilosen zuzüglich einiger Außerstehender ergehen. Aber von einer Einheitspartei in diesen Grenzen kann man wieder nicht verlangen, daß deren Einigkeit sich nur auf nationale, freiheitliche und im engeren Sinn politische Ziele beschränke, denn die meisten dieser Ziele werden schon erreicht sein, bevor ein Parlament zusammentritt, und die Wahrung der freien Persönlichkeit gegenüber der mächtig anwachsenden Staatsgewalt wird nicht unsere Sache allein sein, und so wenig sie außer Acht gelassen werden darf, ein Parteiprogramm, unter dem man kämpft und arbeitet, fällt sie nicht aus. Eine Partei wird vielmehr zu allen Fragen der Zeit Stellung nehmen müssen, zu der Verwaltung, zur Schule, zu den Finanzen und zu allen großen volkswirtschaftlichen und sozialen Aufgaben. Natürlich nur in der grundsätzlichen Richtung. Denn je reicher die Ausstattung des Programms mit Einzelheiten wäre, um so enger würde der Umfang der Partei. Ob man Mittelschulen zusperrern solle oder nicht, ob man die Finanzprokuraturen abschaffen, ob man die Zahl der Juristen bei der Postverwaltung auf die Hälfte oder auf Behtel herabsetzen solle, ob man die Biersteuer erhöhen dürfe, darüber und über hundert andre Dinge möge jeder nach Belieben seine eigene Meinung haben, wenn nur die großen Grundsätze in das dunkle Gewirr der Einzelfragen hineinleuchten.

Leider stehen auch einer solchen Einigung Schwierigkeiten entgegen. Über die haderband

schwerlich hinausgekommen werden wird. Eine Einigung auf ein ebenso zeitgemäßes als volkstümliches Programm ist leichter, als man vielleicht glaubt. Aber es gibt nun einmal politische Gebilde, die aus historisch gegebenen Voraussetzungen heraus geworden sind und die nicht gewillt sind, sich aus der Reihe der Lebenden streichen zu lassen. Eine Organisation sprengt sich nicht leicht selbst in die Luft, um einem Neubau Platz zu machen. Was also voraussichtlich zustande kommt, wird, wie es scheint, halbe Arbeit sein, nämlich eine Zusammenfassung von Nationalfreiheitlichen neben der Agrarpartei und den Radikalen innerhalb des Rahmens des Deutschen Nationalverbandes. Allerdings soll das nur eine Etappe sein. Der Wille des Volkes zur Einheitspartei ist nun einmal vorhanden, und für eine solche betrachtet sich die neue Partei nur als Vorläufer. Warten wir die Zeit ab, die Zeit der Wahlbewegung und die Zeit nach den Wahlen, warten wir vor allem die Heimkehr unserer Krieger aus dem Felde ab, bereiten wir vor, halten wir gute Freundschaft mit den andern Gruppen des Nationalverbandes und gute Nachbarschaft mit den übrigen deutschen Parteien, dann wird sich auch die einheitliche Form finden. Die Geduld werden wir nicht verlieren, wir werden nicht Altes zerschlagen, bevor Neues geschaffen ist; und zerschlagen wollen wir überhaupt nichts, vertragen wollen wir uns; das verlangen Volk und Vaterland